

Freitag, den 03. Juni 2005, Haus des Buches, 20.00 Uhr, 26 Personen

Volker Dehs

Vortrag zum 100. Todestag von Jules Verne

Jules Verne - Prophet wider Willen

(Siehe auch Infoblatt 61)

Anlässlich des 100. Todestages von Jules Verne am 24. März 2005 hielt der Autor Volker Dehs in Leipzig einen Vortrag:



Das Thema des Vortrages „Jules Verne – Prophet wider Willen“ kann man mit oder ohne Fragezeichen verstehen. Der Vortrag soll eine allgemeine Einstimmung und ein kurzer Abriß des Lebens von Verne (mit Dias) sein, dann folgen Auszüge aus der Biographie. War Verne wirklich ein Prophet der Technik und der Industrialisierung?

J. Verne wurde 1828 in Nantes geboren. Er hatte einen Bruder und drei Schwestern. Das Dia zeigte die Insel im Fluß, auf dem das Geburtshaus Vernes steht. Das Haus ist jetzt ein Museum, das aber in diesem Jahr geschlossen ist, weil es renoviert wird. J. Vernes Vater war Rechtsanwalt, deshalb sollte Verne Jura studieren und später die Kanzlei übernehmen. Mit 25 Jahren schrieb Verne Gedichte, später Romane. Verne lernte den Schriftsteller Alexandre Dumas d. ä. kennen („Graf von Monte Christo“, „Drei Musketiere“). Der Sohn, A. Dumas d. j. wurde mit Bühnenwerken wie „Die Kameliendame“ bekannt. Mit Hilfe Dumas d. ä. konnte Verne seine Theaterstücke veröffentlichen. Nach Ende des Studiums blieb Verne in Paris und wollte eine literarische Laufbahn einschlagen.

Dumas d. ä. verschaffte ihm die Stelle eines Sekretärs an einem Theater, wo er statt eines Gehalts die Zusicherung erhielt, daß jährlich ein Theaterstück von ihm aufgeführt wird. Das konnte er sich nur erlauben, da sein Vater weiter Unterhaltszahlungen leistete. Leider blieb jedoch ein Erfolg aus. Verne versuchte es dann mit Erzählungen, die in Zeitschriften veröffentlicht wurden. Verne kannte Poes Geschichten und fand sie gut. Davon inspiriert schrieb er „Fünf Wochen im Ballon“.

Verne heiratete eine Frau, die zwei Töchter mit in die Ehe brachte. Um die Familie zu ernähren, arbeitete er als Börsenmakler, ging aber mehrfach pleite.

Verne wollte gern bei der Jugend wissenschaftliche Kenntnisse verbreiten, was zu jener Zeit fast unvorstellbar war. Romane waren meist Liebesromane. Der Vorwurf der Trivialität war noch nicht so ausgeprägt wie heute. Das Bildungswesen lag ausschließlich in den Händen der katholischen Kirche, eine allgemeine Schulpflicht gab es erst zwanzig Jahre später. Die Kirche wollte die Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse - besonders der Biologie – verhindern, da sie darin eine Gefahr sah. Verne wurde beim Hetzel-Verlag angestellt und bekam ein festes Gehalt, wofür er im Jahr zwei Romane abzuliefern hatte. Durch diesen Knebelvertrag wurde Verne zum Vielschreiber.

Bücher waren damals sehr teuer. Ein kleines kartoniertes Exemplar kostete drei Francs, das sind etwa neun Euro. Bei dem minimalen Einkommen der Bevölkerung konnten sich das nur Angehörige des Bürgertums oder höhere Angestellte erlauben. Arbeiter konnten damals nur Lesekabinette aufsuchen, wo sie sich für einige Centimes die Bücher vorlesen lassen konnten.

Verne schrieb Reiseromane mit dem Ziel, eine Beschreibung der Welt und des Universums zu liefern. Er wollte nicht die Zukunft beschreiben, sondern die Geographie der Welt. Dafür bediente er sich der Maschinen, um in bestimmte Räume vorzustoßen, z. B. in die Tiefsee oder den Weltraum. Dieses Ziel verfolgte er weiter. In den siebziger Jahren wurde er vermögend und konnte sich seine Wünsche erfüllen.

1867 machte er mit dem Schiff „Great Eastern“ eine Seereise, die er in dem Roman „Ville Flottande“ verarbeitete. Es sind Tagebücher dieser Reise wieder aufgetaucht, und man kann erkennen, daß Vernes Erlebnisse zu 100 % in den Roman eingeflossen sind. Den anderen großen Wunsch, ein eigenes Schiff zu besitzen, konnte er sich mehrfach erfüllen. Er besaß drei Schiffe verschiedener Größe. Mit dem zuletzt angeschafften, einer Dampfschiff-Yacht, konnte er 1877 als Fünfzigjähriger mit seiner Familie Kreuzfahrten unternehmen, die ihn durch das Mittelmeer und bis nach Skandinavien führten. Das alles wurde möglich, weil der Verlag ihn nunmehr prozentual am Gewinn beteiligte. Verne hatte ein Jahreseinkommen von 12 000 Francs, was etwa 36 000 Euro entspricht. Weiteres Geld konnte er mit Bearbeitungen seiner Romane für die Bühne verdienen. 1874 gab es eine Theaterbearbeitung von „In 80 Tagen um die Welt“, die sehr erfolgreich war, dann „Der Kurier des Zaren“. Diese Stücke wurden bis 1940 ununterbrochen am Theater aufgeführt.

Von dem Roman „Die Reise zum Mond“ (Dia: Theaterplakat) gab es deutsche Raubübersetzungen. Zwei gewiefte Autoren mixten die Romane „Die Reise zum Mond“ und „20 000 Meilen unter dem Meer“ und „verwursteten“ sie zu einem Theaterstück.

1871, nach dem Krieg, zog Verne nach Amiens, wo er seine Frau kennen gelernt hatte. Er kaufte dort mehrere Häuser und mietete noch welche dazu. Verne wollte in Amiens in Ruhe arbeiten und vermeiden, daß seine Frau so viel Geld ausgibt wie in Paris. Verne gab gesellschaftliche Veranstaltungen, z. B. Kostümbälle, und wurde in die Gesellschaft integriert.

1886 wurde Verne durch ein Attentat verletzt, das sein Neffe Gaston auf ihn verübte. Der Neffe wollte ihn erschießen, traf aber nur den Fuß. Der Neffe kam in die Irrenanstalt, wo er bis zu seinem Tode blieb. Der für Verne engagierte Arzt, ein berühmter Chirurg, durchbohrte den Knochen, um das Geschoß zu entfernen. Das glückte nicht, die Wunde entzündete sich, und Verne mußte bis an sein Lebensende hinken.

Mit der Erziehung seines Sohnes hatte J. Verne Probleme. Sohn Michael zog mit Schauspielerinnen herum und hatte mehrere uneheliche Kinder. Verne schickte ihn zwangsweise nach Indien, mußte ihn aber zurückholen, da er Schulden gemacht hatte.

Nach dem Attentat auf Verne versöhnten sich die beiden, richtig gut wurde das Verhältnis aber nie. Nach dem Tode J. Vernes (1905) rächte sich sein Sohn Michael an ihm, indem er die bisher unveröffentlichten Bücher seines Vaters herausgab, sie aber wesentlich veränderte. Aus humoristischen Stoffen machte er düstere Krimis, Texte mit traurigem Ende ließ er mit Happy End ausgehen. Das wurde erst jetzt entdeckt, als man die Originalmanuskripte fand und mit den Veröffentlichungen vergleichen konnte.

1986 veröffentlichte ich eine erste Biographie Vernes beim rororo-Verlag. Darin waren viele Bilder und wenig Text. Dann bekam ich vom Artemis-Verlag das Angebot, zum 100. Todestag von Verne eine Biographie zu erstellen. Ich habe meine eigenen Ambitionen. In dieser kritischen Biographie sollen auch der Rassismus und der Antisemitismus der Verne-Bücher angesprochen werden. Auch habe ich meine persönliche Sicht zur Einordnung Vernes als SF-Autor. Ich werde Verne nicht entzaubern und ihm nicht die Faszination nehmen. Die Wahrheit ist immer spannender.

Jules Verne war zwar nicht Ingenieur, aber er besuchte mehrmals die Weltausstellungen, um für seine Romane zu recherchieren. Er kreierte reiche Menschen und Maschinen, mit denen diese Menschen Reisen unternehmen konnten. Mit der Wissenschaft nahm J. Verne es nicht so genau. Schreibmaschine und Fax, das hört sich toll an, aber die Themen gab es schon in den Zeitschriften, die für alle zugänglich waren. Reisen zum Mond gab es auch schon in anderen Romanen (Staatsutopien). Das Reiseziel war eigentlich unwichtig, wenn die Reise unterhaltsam war und es auch Kritik an der Gegenwart gab. Im Buch „Die Reise zum Mittelpunkt der Erde“ werden geologische und mineralogische Themen behandelt. Die Reisenden wollen den Mittelpunkt der Erde erreichen, weil sie mit jedem Meter, den sie in die Tiefe kommen, ebenso die Vergangenheit finden. Wenn sie den Mittelpunkt erreicht hätten, hätten sie den Schöpfungsakt sehen müssen. Das durfte nicht sein, es hätte Probleme mit der Kirche gegeben, deshalb durften die Reisenden ihr Ziel nicht erreichen.

Zur damaligen Zeit gab es verschiedene Theorien zum Erdinneren. Einmal wurde der Kern als heiß dargestellt, einmal als erkaltet, andererseits gab es Beschreibungen einer Hohl Erde, die nicht nur in Amerika, sondern auch in Europa vorhanden waren.

Die Mondromane „Von der Erde zum Mond“ und „Die Reise um den Mond“ sind eine Mischung aus Wissenschaftsreportage und Unterhaltung. Es werden physikalische, ballistische und astronomische Themen abgehandelt, viele Fakten erwähnt, es gibt aber nur eine dürftige Handlung. Wie die drei Mondbesucher dann wieder auf die Erde zurückkommen sollen, wird nicht erwähnt. Die tödliche Beschleunigung mittels Kanonenabschuß wird mit literarischen Tricks umgangen.

Im Juli 1969 fand die Landung amerikanischer Astronauten auf dem Mond statt. Vernes Moon City und Cape Canaveral liegen beide auf dem 28. Breitengrad im spärlich besiedelten Florida. Das hat Verne richtig berechnet, daß der Start aus Drehimpulsgründen in Äquatornähe erfolgen muß.

Warum spielen die Mondromane in Amerika? Sie sind als Satire auf Amerika gedacht.

Zur Zeit betreue ich die Jules Verne-Reihe und übersetze einige Bücher neu. Das Problem bei den bisher in Deutschland erschienenen Romanen ist, daß sie Bearbeitungen von frühen Übersetzungen sind, meist von 1893 bis 1911. Spätere Herausgeber haben diese Texte nur bearbeitet oder gekürzt. Fehler blieben erhalten.

Bei einer Buchausstellung in Frankfurt am Main habe ich mich über verschiedene Übersetzungen lustig gemacht, da wurde mir angeboten, es besser zu machen. Jules Verne hat einen sehr zweideutigen Humor, das ist schwer zu übersetzen.

Lesung des ersten Kapitels der neuen Übersetzung „Von der Erde zum Mond“
„Im Gun-Club“



Interview:

Moderation: Manfred Orlowski



Frage aus dem Publikum: Ich war in Rußland, keiner kannte dort den „Kurier des Zaren“, warum?

Volker Dehs (VD): Das Manuskript wurde vom russischen Gesandten gelesen. Daraufhin sollte J. Verne dem Buch den Titel „Michael Strogoff“ geben. Trotzdem wurde das Buch in Rußland von der zaristischen Zensur verboten. Die Beschreibung des Aufstandes gegen den Zaren war unmöglich, das wurde als Majestätsbeleidigung aufgefaßt. Das Buch durfte erst in den zwanziger Jahren veröffentlicht werden.

Manfred Orłowski (MO): Kommt bei der Neuübersetzung die Ironie auf die amerikanischen Verhältnisse rüber? Kann es sein, daß die Bücher in Frankreich durch diese Ironie gut ankamen?

VD: Die beiden Mondromane waren nicht so erfolgreich, sie kamen erst an siebter und achter Stelle. Der Humor spielt schon eine Rolle. J. Verne machte seitenlange Aufzählungen, das geht nur mit Ironie und Humor. Die Beschreibung der Personen ist der blanke Hohn. Der Roman ist schon früh in Amerika erschienen, die Seitenhiebe wurden herausgenommen.

Publikum: Es wurde erwähnt, daß in dem Roman „Reise durch das Sonnensystem“ Antisemitismus vorkommt. In der DDR wurden diese Stellen herausgenommen. In den westdeutschen Ausgaben (man kann nicht von Ausgaben sprechen, es wurden „Sponti-Sprüche“ eingefügt) sind diese Stellen noch vorhanden. Wissen Sie näheres?

VD: J. Verne wird von Literatur- und SF-Freunden Antisemitismus vorgeworfen. Es ist wahr, es gibt aber nur einen eklatanten Fall. In den anderen 60 Romanen ist er sehr moderat. In dem Jahrhundert war Antisemitismus gang und gäbe, gehörte in Frankreich zum guten Ton (Dreyfuß-Affäre). Bei diesem Roman hatte es seine Gründe. In der Zeit, als Verne den Roman schrieb, kam aus Polen der Vorwurf, Verne sei ein polnischer Jude. Dieser Vorwurf blieb lange erhalten. Verne war empört, fühlte sich verraten und verfolgt. Er gab den Juden die Schuld daran. Verne war Katholik.

Es gab einen Mann namens Olschewitsch, der von Polen nach Frankreich kam und sich Julien de Verne nannte. Vermutlich lag hier eine Verwechslung vor.

Auch am Theater wurde Verne von einem Juden betrogen, dieser gab ihm nur ein Viertel des vereinbarten Geldes. Auch als J. Offenbach seine Operette „Reise zum Mond“ herausbrachte, fühlte sich Verne betrogen. Aber diese Operette beruhte nicht auf seinem Roman. Nur die Bühnenarbeiter hatten die Buchillustrationen als Vorlage benutzt. J. Verne nahm das alles persönlich, weitete es auf alle Juden aus und legte das auf das Buch um. Bei anderen Autoren kommen noch schlimmere Stellen vor, und diesen Autoren macht man keine Vorwürfe.

MO: Können Sie uns etwas über das Verhältnis von Verne zu seinem Verleger Hetzel sagen?

VD: Da könnte ich stundenlang darüber reden. J. Verne hat lange versucht anzukommen. Hetzel war etwas älter als Verne und wurde eine Art Ersatzvater. Die beiden freunden sich an. Da sich Verne nicht sehr für das Finanzielle interessierte, konnte sich Hetzel eine goldene Nase verdienen. Verne und Hetzel trafen sich täglich, Hetzel machte bei den Romanen seinen Einfluß geltend, er verbot verschiedenes. Es gab kein sex and crime wegen der Jugend, keine Politik, die die französische Regierung angegriffen hätte, auch keine allgemeine Politik. Kapitän Nemo sollte ein Pole sein, der sich an den Russen rächt. Das durfte nicht sein. Der russische Markt wäre zusammengebrochen. Der russische Adel las die Bücher in französischer Sprache. J. Verne entwickelte Strategien, indem er Ironie benutzte. Hetzel verstand keine Ironie, er nahm alles ernst.

MO: Sie sind korrespondierender Herausgeber in Frankreich, gibt es in Deutschland keine Interessenten dafür?

VD: In Frankreich ist der Markt größer. In Deutschland werden Autoren wie Laßwitz bevorzugt. In Frankreich spielt J. Verne eine andere Rolle. Früher war das nicht so. Das Interesse in Frankreich ist größer. Briefe haben hier kein so großes Interesse beim Publikum. Ich glaube nicht, daß sie übersetzt werden. Im Buch 20 000 Meilen unter dem Meer werden einige Briefe darin sein, die ich übersetzt habe, und die sich auf diesen Roman bezogen. Es sind Diskussionen zwischen Autor und Verleger.

Publikum: Wie weit ist die Reihe? Wann erscheint sie?

VD: Erschienen ist nur „In 80 Tagen um die Welt“. „Die Reise zum Mittelpunkt der Erde“ wird im August oder September erscheinen. „Von der Erde zum Mond“ dann 2006, und jedes halbe Jahr soll dann eins folgen.

Publikum: Werden alle Romane neu übersetzt?

VD: Nur eine Auswahl, vier bis fünf. Die Serie wird nur fortgesetzt, wenn sie sich verkauft. Das erste Buch hatte eine zweite Auflage, das freut mich, weil es eine gute Übersetzung ist.

Publikum: Der Anmerkungsteil ist aber sehr knapp, warum?

VD: Der Verlag wollte keine Anmerkungen haben. Ich finde aber, daß die Anmerkungen dazugehören und habe sie unentgeltlich gemacht. Da ich aber nicht viel Zeit dafür hatte, konnte nur das Unerläßliche gemacht werden.

Publikum: Im Buch „Das Geheimnis des Wilhelm Storitz“ kommt Unsichtbarkeit vor. Ist ein Einfluß von H. G. Wells nachgewiesen?

VD: Nachgewiesen nicht, es bietet sich aber an. Wells' Geschichte ist besser durchdacht. Bei J. Verne war es einer der letzten Romane, da ist er nicht mehr so gut. Wells' Buch ist 1895 erschienen, 1901 Vernes Buch. J. Verne konnte nicht Englisch, er könnte 1898 Wells' Roman gelesen haben, es könnte aber auch ein Zufall sein. Vielleicht hat er auch eine Beschreibung des Buches in einer Zeitschrift gelesen.

MO: Wie sind Sie zu Jules Verne gekommen?

VD: Als ich sechs Jahre alt war, war ich ein Dinosaurierverehrer. Ich habe die Filme gesehen „Reise zum Mittelpunkt der Erde“ und „20 000 Meilen unter dem Meer“ und auch „Die geheimnisvolle Insel“. Überall kamen Dinos vor. Ich habe meine Eltern bearbeitet, daß sie mir diese Bücher kaufen sollten, bekam aber Bücher von J. Couston. Jahre später bekam ich dann gekürzte Ausgaben von Jules Verne. Ich war begeistert, aber die Zahl der Dinos ließ zu wünschen übrig. In weiteren Büchern kamen auch keine vor. Ich bin aber trotzdem bei J. Verne geblieben. Ich habe mich herausgefordert gefühlt. Verne schreibe kritisch und mit Humor. Es war eine Trotzreaktion.

MO: Sie haben Kunstgeschichte studiert?

VD: In den ersten Jahren habe ich mich nicht mit J. Verne beschäftigt. Es hieß dann immer „Sind Sie dafür nicht etwas zu alt?“ Ein Dozent hat sich herablassend geäußert. Ich habe dann im nächsten Semester ein Seminar angeboten. Es hat dann in den nächsten Jahren öfter Seminare über J. Verne gegeben. Ich habe eine Arbeit über Jules Verne geschrieben, dieses Jahr wird sie fertig.

MO: Dann gibt es nächstes Jahr vielleicht Dr. Dehs.

Welche Filme halten sich an die Bücher? Welche sind schlecht?

VD: Es ist wie bei anderen Literaturverfilmungen auch. Wenn man erst die Filme sieht, ist man vom Buch enttäuscht, liest man erst das Buch, gefällt einem der Film nicht. Von den ersten Filmen sind nur Fragmente überliefert. Sie halten sich nicht treu ans Buch, aber sie haben Charme. Die Filme aus der UdSSR sind treu, aber da war vom Westen aus schwer ranzukommen. Auch jetzt noch ist es schwer. Die amerikanischen Filme sind weniger treu, zählen aber jetzt zu den Klassikern. Es gibt auch Filme mit J. Chan und A. Schwarzenegger. Die Filme von Caryl Zeman aus der CSSR, die Mischtechnik aus Spiel- und Trickfilm waren sehr gut. Sie entfernen sich wohl von der Handlung, sind aber vom Bild her sehr gut. In den 80er Jahren gab es

in Westeuropa Serien, vier bis sechs davon liefen gut und wurden oft wiederholt. Es ist ein weites Spektrum, jeder kann sich seine eigene Meinung bilden.

MO: Hat J. Verne eine Verfilmung gesehen, ist das möglich?

VD: 1902 gab es einen Film, aber J. Verne war damals schon halb blind und hat ihn vielleicht nicht sehen können.

Publikum: Hat Wernher von Braun oder haben die Nazis J. Verne gelesen?

VD: Braun hat ihn gelesen. Oberth war inspiriert von Verne. Verne hat sicherlich auf die Wissenschaft gewirkt. Sicher nicht durch die Wissenschaftlichkeit und Fakten, sondern durch die Phantasie der Kinder und Erwachsenen, die den Ehrgeiz entwickeln, das umzusetzen. Die Nazigrößen sind ein eigenes Thema. Von Hitler weiß man es nicht. Goebbels und seine Frau Magda waren Fans. Einige Verne-Bücher waren in Deutschland verboten. M. Goebbels war als Schülerin in Frankreich. Sie hatte eine große Bibliothek zu Hause. Manche Bücher waren zwiespältig, wie z. B. „Die 500 Millionen der Begum“, wo ein Deutscher (der Böse) eine Stahlstadt baut, und der Franzose (der Gute) eine Gartenstadt, und sich zur Wehr setzen muß.

1936 gab es eine Verfilmung von „Der Kurier des Zaren“ mit Adolf Wohlbrück, der Halbjuden war. Als Hitler und das Ministerium merkten, daß die Russen sympathisch dargestellt wurden, wurde der Film verboten.

Die verschiedenen Auflagen in der DDR und BRD zu vergleichen, diese Arbeit ist noch zu leisten.

MO: Welches ist Ihr Lieblingsroman?

VD: Die Reise zum Mittelpunkt der Erde.

MO: Haben Sie zu Hause alle Verne-Ausgaben stehen?

VD: Ja, ich habe etwas beengte Wohnverhältnisse. Früher hatte ich in einer WG ein 30 qm großes Zimmer. Ich sammle ja auch noch anderen Kram. Als man mir 2000 anbot, nach Frankreich zu ziehen, nach Amiens, um die 30 000 Bände umfassende Sammlung eines Italieners im Museum zu bearbeiten, nahm ich das an. Der dortige Archivar kannte sich nicht mit J. Verne aus. Ich hatte meine Wohnung aufgelöst, dann hat sich dieses Angebot zerschlagen, und ich stand auf der Straße. Es wurde ein Franzose eingestellt, das hätte man mir auch eher sagen können. Nun mußte ich schnell eine neue Wohnung finden. Jetzt habe ich nur ein kleines Zimmer und meine Bücher stehen in Kartons im Keller.

MO: Was lesen Sie außer J. Verne noch?

VD: Ich lese gerne französische Autoren, z. B. Maupassant, aber auch Dostojewski und andere. Die lese ich in der Freizeit, will sie aber nicht erforschen. Wenn man sich 20 Jahre mit einem Thema intensiv beschäftigt hat, macht man keine neue Tief-tauchfahrt.

MO: Sie bevorzugen die hohe Literatur?

VD: Für mich gibt es da keinen Unterschied. Ich lese Dostojewski zur Unterhaltung, wie auch andere Autoren.

MO: In der Biographie sind nicht nur Fakten verarbeitet?

VD: Ich habe versucht, sie unterhaltsam zu schreiben, sonst ist so ein dicker Wälzer schwer zu lesen. Das Buch umfaßt 540 Seiten und kostet 29,90 Euro. Es stecken aber auch über 20 Jahre Arbeit darin. (Jules Verne. Eine kritische Biographie. Artemis-Verlag Düsseldorf 2005.)

(Hinweis auf „Jules Verne. Stimmen und Deutungen zu seinem Werk“ Wetzlar 2005, 18.00 Euro)

Publikum: Es gab unterschiedliche Ausgaben in Westdeutschland und in der DDR. Weiß man warum?

VD: Die Westausgaben aus den 50er und 60er Jahren wurden als Kinderbücher und nur gekürzt angeboten. In den 60er Jahren wurden die Bücher bis zu 30 und 40 % gekürzt. Die Bücher waren für Erwachsene interessant wegen der satirischen Sachen. In Zürich wurden 20 Ausgaben gemacht, angeblich vollständig. Dieser Anspruch wurde nicht erfüllt. Texte, die schwer zu übersetzen sind, fielen unter den Tisch. Die DDR-Ausgaben vom Verlag Neues Leben in den 50er Jahren beruhten auf den Übersetzungen des Weichert-Verlages von 1900. Anfangs waren sie vollständig, dann wurden auch sie massiv gekürzt. Die Ausgaben der 70er Jahre wurden als Jugendliteratur angeboten. Dort finden sich dann auch ideologische Eingriffe. In der DDR und der UdSSR wurde J. Verne vermarktet, um den Fortschrittsglauben zu fördern. Wo J. Verne sich kritisch äußerte, wurde gekürzt oder umgeschrieben, z. B. bei „Kapitän Hatteras“. Der Kapitän wird bei der Eroberung des Nordpols verrückt und kommt in die Klapsmühle. In der DDR-Ausgabe kommt er zwar verrückt zurück, wird aber durch den jubelnden Empfang wieder normal.

Publikum: Ich kenne J. Verne nur als Kinderliteratur. Können sich die Bücher gegen Karl May oder Harry Potter durchsetzen?

VD: In Frankreich hat sich das weiterentwickelt. Leute, die jetzt 50 oder 60 Jahre alt sind, lesen wieder Jules Verne, weil sie sich daran erinnern. Sie haben Geld und können sich die alten Hetzel-Ausgaben leisten. In Frankreich sind das Sammel- und Spekulationsobjekte. Auf dieser Schiene ist Verne für Erwachsene wieder interessant geworden. Es gibt auch neue Ausgaben für Erwachsene.

Schon 1973 wurde an einer französischen Universität von einer Frau eine Doktorarbeit über Verne geschrieben. Inzwischen gibt es Dutzende von Dissertationen über J. Verne.

Publikum: Ich habe gehört, daß 1998 der Insel-Verlag Taschenbuchausgaben herausgebracht hat. Haben die sich nicht verkauft?

VD: Diese Ausgabe kenne ich nicht. Die DDR-Ausgaben hatten unheimlich hohe Auflagen. Sie liegen doppelt so hoch wie im Westen. In der DDR wurde Verne mehr gelesen als im Westen.

Publikum: Um noch mal auf die antisemitischen Stellen zurückzukommen: Wenn alte Leute sagen „Jude“ dann meinen sie „geizig“, wie auch der Ausdruck „Mensch“ für Frauen früher als „Hure“ galt. Die Worte haben eine andere Bedeutung.

VD: Manchmal werden solche Sachen instrumentalisiert. Das ist nicht nur beim Antisemitismus so. Man sollte vorsichtig und verantwortungsvoll damit umgehen.

Manfred Orlowski dankte dem Autor für seine Ausführungen und beendete die Veranstaltung.

Es bestand die Möglichkeit, die Biographie käuflich zu erwerben.

era.